

Leseprobe: Astrid Frank *Im Tal des schwarzen Mustangs*

Mit gestrecktem Hals kam die gescheckte Stute auf ihn zu. Was als Spiel begonnen hatte, wurde in diesem Augenblick ernst. Die Leitstute drohte dem schwarzen Mustang und drängte ihn aus der Herde. Deutlich zeigte sie ihm, dass sie sein flegelhaftes Verhalten nicht dulden würde. Oberstes Gebot in der Wildnis war es, sich ruhig zu verhalten, um keine Raubtiere anzulocken. Und dieses Gebot hatte der ungestüme Hengst nicht zum ersten Mal gebrochen. Es war die Pflicht der Leitstute, ihm Benehmen beizubringen, denn der Zusammenhalt der Herde war fürs Überleben unentbehrlich.

Doch der schwarze Mustang hatte nicht die geringste Lust sich dem Befehl der Leitstute zu unterwerfen. Er hatte überhaupt keine Lust sich irgendjemandem zu unterwerfen. Schließlich war er jung! Und er war stark! Er war geschickter und klüger als die anderen! Schnell wie der Wind und voller Tatendrang! Anstatt sich mit gesenktem Kopf abzuwenden und der Stute zur Beruhigung seine Flanke anzubieten, damit sie wusste, dass er sich ihrer Führung unterordnete, blickte er ihr starr in die Augen. Er hielt ihrem Blick stand. Und als ob das noch nicht genug sei, legte er sogar drohend die Ohren an!

Die Leitstute zögerte einen Moment, als könnte sie kaum glauben, dass man sich ihren Anordnungen widersetze. Dann machte sie einige schnelle Schritte auf den schwarzen Mustang zu.

Der Rappe hatte ihr Zögern bemerkt und fühlte sich dadurch ermutigt. Endlich, endlich sahen alle ein, dass er der Stärkste war! Er sah seine Chance gekommen, seine Stellung innerhalb der Herde zu verbessern, sie in Zukunft vielleicht sogar anzuführen!

Die Leitstute stand nun direkt vor ihm und erhob sich auf die Hinterbeine. Noch deutlicher konnte sie dem jungen Hengst nicht zeigen, dass er verschwinden sollte.

Doch der dachte gar nicht daran. Er stieg ebenfalls hoch und schnappte in einem geeigneten Moment nach der gescheckten Stute. Seine Zähne verfehlten ihren Hals nur um wenige Zentimeter.

Der harte Tritt des Leithengstes traf den schwarzen Mustang völlig unerwartet. Der Fuchs, der seine Stuten verteidigte und beschützte, eilte der Anführerin zur Hilfe. Es war seine Aufgabe, Kämpfe auszufechten. Nicht ihre.

Die Wucht seines Angriffs war so stark, dass der Rappe taumelte. Jetzt sah er sich seinem wahren Rivalen gegenüber.

Der Leithengst wieherte.

Die anderen Pferde wichen zur Seite. Sie wussten, dass es jetzt zum erbitterten Kampf kommen würde, wenn der Rappe nicht seine letzte Gelegenheit, nachzugeben, nutzte.

Er nutzte sie nicht. Er stellte sich dem Fuchs. Überzeugt von seiner eigenen Kraft und Überlegenheit.

Die Vorderhufe der beiden Hengste wirbelten durch die Luft und der staubtrockene Boden hüllte die Kämpfenden binnen kürzester Zeit in eine Wolke aus Sand.

Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Egal, wie er ausgehen würde, es gab auf jeden Fall einen Gewinner und einen Verlierer. Und der schwarze Mustang war zunächst davon überzeugt, dass er der Sieger dieses Duells sein würde.

Aber dem Rappen fehlte es an Erfahrung. Sein Gegner dagegen war seit vielen

Jahren der Anführer der Herde. Er hatte etliche Kämpfe ausgefochten und dabei so manche Verletzung einstecken müssen. Ihm fehlte nicht nur ein Stück seines rechten Ohrs, er hatte auch eine kahle Stelle in der Mähne, wo kein Haar mehr wuchs, seit ihm ein anderer Hengst dort einmal ein Stück Fell heraus gebissen hatte. Doch am Ende war er aus jedem Kampf als Sieger hervorgegangen.

Der Fuchs und der Rappe hatten sich ineinander verbissen. Beide bluteten aus mehreren kleinen Wunden, die sie sich im Kampf gegenseitig zugefügt hatten.

Der schwarze Mustang keuchte. Er war am Ende seiner Kraft. Er konnte nicht mehr. Und er wollte auch nicht mehr. Doch dafür war es nun zu spät. Bei einem solchen Kampf gab es kein Zurück. Wenn er aufgab, musste er gehen. Der Leithengst würde ihn aus der Herde verbannen. Er hatte die Freiheit gehabt, sich zu entscheiden. Und er hatte sich entschieden.

Ruckartig wandte sich der schwarze Mustang um. Er schlug mit beiden Hinterläufen zugleich aus. Doch der Leithengst reagierte blitzschnell und die Attacke ging ins Leere.

Zu spät erkannte der Rappe, dass er dem anderen nicht den Rücken hätte zuwenden dürfen. Krachend schlugen die Vorderläufe des Fuchses auf sein Rückgrat und seine Zähne bohrten sich in sein Fleisch. Der schwarze Mustang schrie vor Schmerz und Entsetzen, als er feststellte, dass er verloren hatte. Er konnte nur noch fliehen, wenn er sein Leben retten wollte.

Vermutlich lag es an dem Kampf, dass die Herde in diesem Augenblick von dem gewaltigen Lärm so überrascht wurde. Wie aus dem Nichts tauchte der Helikopter am Himmel auf. Er flog tief. Nicht mehr als zwanzig oder höchstens dreißig Meter über dem Boden. Das Dröhnen des Motors und der plötzliche Wind, den die Propeller der Maschine erzeugten, ließ die Pferde vor Schreck erstarren. Die Büsche bogen sich unter dem Wind und das Gras wurde platt gedrückt. Die Überraschung war so groß, dass die Pferde zunächst wild durcheinander liefen, als alle zugleich in panischer Flucht losstürmten.

Auch der schwarze Mustang fürchtete um sein Leben. Er wusste nicht, woher dieser Angst einflössende lärmende Riesenvogel kam. Und er wollte es auch gar nicht wissen. Der Kampf mit dem Leithengst hatte überall seine Spuren hinterlassen. Nicht nur am Körper des Rappen. Die Bedrohung war überall. Am Himmel ebenso wie auf der Erde.

Weg! Nichts wie weg! Weg von seinem Gegner, dem Leithengst, und weg von diesem unheimlichen und übermächtigen Himmelstier! Der Mustang rannte los. Den fliehenden Pferden entgegen. In diesem Augenblick fühlte er sich ihnen nicht zugehörig. Sie hatten ihn aus ihrem Kreis vertrieben und selbst der Himmel schien auf ihrer Seite zu sein.

Ohne sich noch einmal umzusehen, rammte er die Hufe in den Boden. Die anderen Pferde stoben zur Seite, als er auf sie zu lief, in entgegen gesetzter Richtung vor diesem unheimlichen Vogel floh. Sein Blick begegnete dem seiner Mutter. Er sah die Angst in ihren Augen. Und ihr Bedauern. Dann liefen sie aneinander vorbei.

Er würde sie nie mehr wieder sehen – sie und all die Pferde, die er vom ersten Tag seines Lebens an gekannt hatte.